

feuer und licht

Nr. 246 September 2016 - 47589 Uedem - ISSN 0-945-0246



das Abenteuer
der Barmherzigkeit

Mit dieser Ausgabe, liebe Leser, blicken wir noch einmal auf den Sommer zurück, auf den Weltjugendtag in Krakau. Dabei kommen viele Teilnehmer zu Wort, allen voran Papst Franziskus sodann Österreichs Jugendbischof, Weihbischof Stephan Turnovszky, der im Interview seine Eindrücke vom Weltjugendtag mit uns teilt und natürlich viele Jugendliche selber, deren Begeisterung und Glaubens-Freude aus den Zeugnissen sprüht. Der Weltjugendtag ist wie die Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleiben kann, wie das Licht, das auf den Leuchter gesetzt wird und allen im Haus leuchtet (vgl. Mt 5, 14).

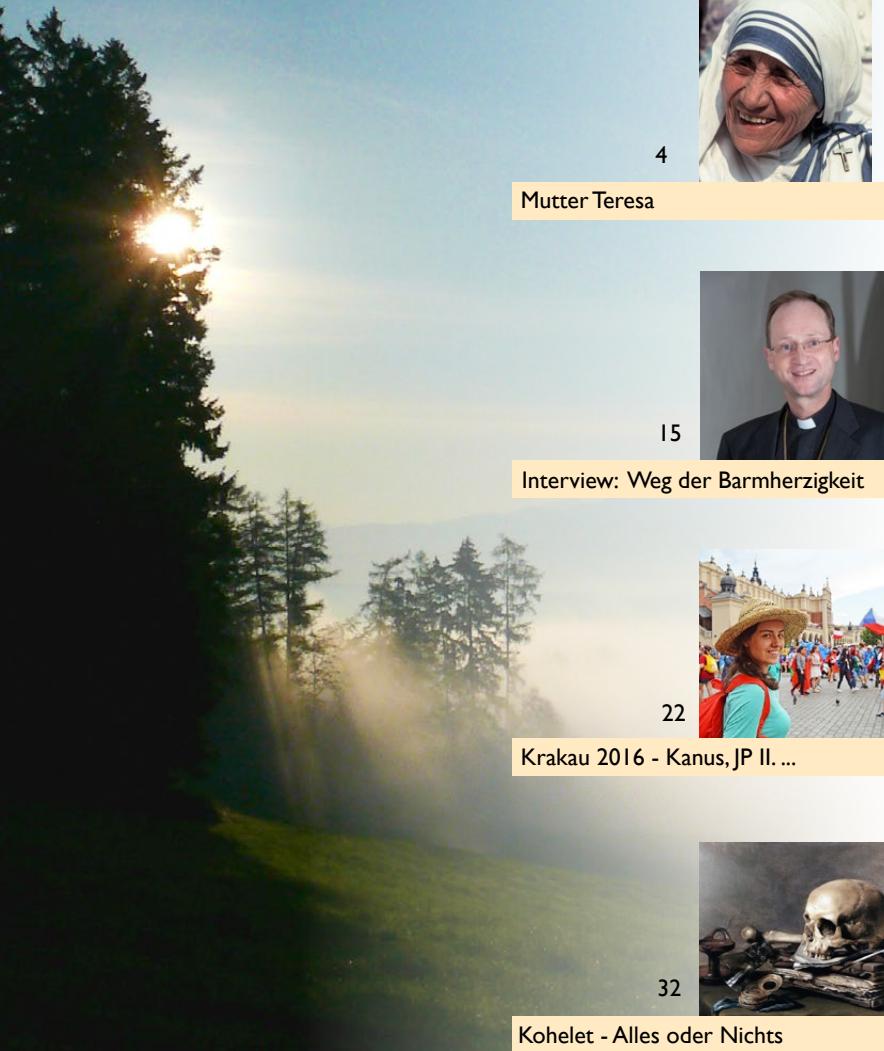
Das Besondere an diesem Weltjugendtag war, dass er im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit in Krakau stattfand, der Stadt, in der Sr. Faustyna die Offenbarungen über die Barmherzigkeit des Herrn empfing. Johannes Paul II. nennt das Tagebuch von Sr. Faustyna in seinem letzten Buch „Erinnerung und Identität“ „ein besonderes Evangelium der göttlichen Barmherzigkeit, geschrieben aus der Sicht des 20. Jahrhunderts.“ Und an genau diesem Ort haben sich vor wenigen Wochen rund anderthalb Millionen junge Pilger versammelt, um Christus zu feiern, seine Barmherzigkeit zu empfangen und auf die Worte seines Stellvertreters auf Erden zu hören. „Selig

die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“ – so lautete auch das Motto dieser Tage. Zu diesem Motto passt, was mir ein Priester, der einen Bus voller deutscher Jugendlicher nach Krakau begleitete, erzählte: „Am greifbarsten war die Barmherzigkeit Gottes für mich während der unzähligen Beichten, die ich in diesen Tagen gehört habe; das hat mich tief berührt.“

Der Weltjugendtag ist vorbei, doch das Heilige Jahr der Barmherzigkeit dauert noch bis zum Christkönigsfest, bis zum 20. November dieses Jahres. Bis zu diesem Tag sind die „Pforten der Barmherzigkeit“ geöffnet, können wir Ablässe für uns und für Verstorbene gewinnen, sollen wir konkret die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit üben. Der Rückblick auf den Weltjugendtag, die Begeisterung der Jugendlichen, die Worte von Papst Franziskus mögen uns ein Ansporn sein, die noch verbleibenden Monate dieses Heiligen Jahres gut zu nützen und uns, um es mit den Worten des Heiligen Vaters zu sagen, in das „*Abenteuer der Barmherzigkeit zu stürzen*.“ Und dieses Abenteuer ist mit der Schließung der Pforte nicht zu Ende ...


Christa Pfenningberger - Redaktion

Inhalt



2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Mutter Teresa
von Gisela Lösch

- 12 ein Aufbruch der Barmherzigkeit**
von Anton Wächter

- 15 Interview**
Weihbischof Stephan Turnovszky

- 20 Mittelseite**
Frère Bernard Perroys

- 22 Glaubenszeugnis:**
Krakau 2016 - Kanus, JP II. ...

- 26 Gott wartet auf dich!**
von Papst Franziskus

- 28 Glaubenszeugnisse:**
Blitzlichter aus Krakau

- 32 Gestalten des Alten Bundes**
von Albert Andert

- 34 Portrait**
Alina Bachman

- 36 Ankündigung**
Rosenblätterabende

- 38 Adressen und Termine**



1910 - 1997

Mutter Teresa

von Gisela Lösch

Als ein Journalist einmal zu Mutter Teresa sagte: „Was Sie machen, würde ich nicht für eine Million machen“, war ihre trockene Antwort: „Ich auch nicht“. Sie selbst hat sich einmal als „Bleistift Gottes“ bezeichnet und ist niemals müde geworden, zu betonen: „Es ist SEIN Werk“.

„In meinem Herzen gibt es keinen Glauben – keine Liebe – kein Vertrauen – dort ist so viel Schmerz.“ Erstaunlich aber wahr, dieser Satz der Trostlosigkeit und Gottverlassenheit stammt tatsächlich aus den privaten Aufzeichnungen von Mutter Teresa, die schon zu ihren Lebzeiten als Heilige verehrt worden ist, von der unzähligen Menschen gesagt haben, dass sie allein in ihrer Gegenwart zum Glauben gefunden und Gott erkannt haben. Die Politiker und Mächtigen dieser Welt wollten sie kennenlernen, 1979 erhielt sie den Friedensnobelpreis und sprach vor der ganzen Welt von Gott. Das Leben von Mutter Teresa erzählt von der grenzenlosen Sehnsucht einer kleinen Nonne nach Gott, die sich aufgemacht hat, ihn in der Dunkelheit und im Antlitz der Entstellten und Verachteten dieser Welt zu suchen. Und ihr Leben erzählt die Geschichte von einem

Gott, der nicht unseren Vorstellungen entspricht, der ganz anders ist, der sich in der Dunkelheit und im Leiden verbirgt. Mutter Teresa hat es gewagt, sich diesem Gott zu nähern, dem Licht, das gekommen ist, um die Welt zu erleuchten. Je näher sie ihm gekommen ist, desto schmerzlicher hat sie die unendliche Distanz, die Ferne zu Gott gespürt. „Das Gefühl, von Gott nicht geliebt zu sein, bringt mich den Armen noch näher und bedeutet die Teilnahme an der Passion Christi“, sagte Mutter Teresa und hat sich deshalb entschlossen, „die Dunkelheit zu lieben“.

Im Dienst des Königs der Welt

Gonxha Agnes Bojaxhiu wird am 26. August 1910 in Skopje geboren und am 27. August getauft. Ihre Eltern heißen Nikola und Dranafile Bojaxhiu, der



Vater ist Italiener, die Mutter Albanerin. Agnes hat zwei ältere Geschwister, ihren Bruder Lazar und ihre Schwester Aga. Die Familie Boxjahu gehört zur christlichen Minderheit im muslimisch geprägten Skopje, der Hauptstadt von Mazedonien. Lazar beschreibt seine Schwester als blitzgescheit und redegewandt: „Immer selbstsicher, pfiffig, niemals wortkarg und ohne Menschenfurcht.“ Herr Bojaxhiu ist von Beruf Architekt und sehr erfolgreich. Als er stirbt, ist Agnes erst neun Jahre alt; ihr Glaube hilft ihr, über den schmerzlichen Tod des Vaters hinwegzukommen. Die Mutter eröffnet ein Geschäft mit Stoffen und Stickereien, um sich und die drei Kinder über Wasser zu halten. Agnes kann sogar die Höhere Schule in

Skopje besuchen, wo sie wegen ihrer musikalischen Begabung auffällt.

Als Agnes 18 Jahre alt ist, entscheidet sie sich Nonne zu werden. Sie will in die Bengalmission, die Berichte über die jugoslawischen Jesuiten, die im bengalischen Ganges-Delta wirken, gehen ihr seit Monaten nicht mehr aus dem Kopf. Als ihr Bruder davon erfährt, ist er schockiert: „Wie kannst du Nonne werden? Weißt du, was du tust, dass du dich für immer opfern, dich lebendig begraben willst?“ Agnes weiß, was sie tut. Frech wie immer antwortet sie ihrem Bruder: „Du nimmst dich so wichtig als Offizier im Dienst eines Königs von zwei Millionen Menschen. Nun, auch ich bin ein Offizier, aber um dem König der Welt zu dienen.“

Der Abschied von zuhause ist nicht leicht. Im November 1928 tritt Agnes in Dublin in den irischen Zweig der von Mary Ward gegründeten Loreto-schwestern ein, besser bekannt unter dem Namen „Englische Fräulein“. Nur wenige Wochen bleibt sie dort, dann schickt man sie nach Indien, in das Noviziat von Darjeeling, 2000 Meter hoch im Himalaja gelegen, wo sie in einem Krankenhaus arbeitet und Kinder unterrichtet: „Ich bin glücklich, den Kindern die beste Medizin überhaupt geben zu können: die heilige Taufe, die ewige Seligkeit.“ 1937 legt sie die ewige Profess ab. Aus Agnes wird Schwester Teresa, ist doch die heilige Therese von Lisieux ihr größtes Vorbild. Nach den ewigen Gelübden wird sie nach Kalkutta in die St. Mary's High School versetzt, wo sie 20 Jahre lang die Schülerinnen aus der bürgerlichen Oberschicht von Kalkutta in Geographie und Geschichte unterrichten und sogar als Direktorin der Schule tätig sein wird. Sr. Teresa liebt ihre Arbeit, aber

sie ist nicht blind. Gleich hinter dem Internat mit der gepflegten Gartenanlage, in der die Gymnasiastinnen in adretten Schuluniformen spazieren, beginnt ein riesiger Slum. Sr. Teresa zaudert nicht lange, sie nimmt ein paar Schülerinnen, Jod und Verbandszeug und geht mit ihnen zu den Armen. Der Gedanke an die Armen lässt sie auch nicht mehr los, wenn sie sich abends in ihrem schön möblierten Zimmer zur Ruhe legt.

Christus in die Löcher der Armen tragen

Es ist im Jahr 1946, Teresa ist 36 Jahre alt, als sie während einer Zugfahrt den Ruf Gottes vernimmt: „*Meine Kleine – komm – komm doch – trag mich in die Löcher der Armen. – Komm, sei mein Licht. Ich hörte den Ruf, alles aufzugeben und Christus in die Slums zu folgen, um ihm unter den Ärmsten der Armen zu dienen. Ich wusste, es war sein Wille und ich musste ihm folgen.*“

Sr. Teresa wendet sich an den Erzbischof von Kalkutta mit der Bitte, die Loreto-Schwestern verlassen zu dürfen, um eine neue Gemeinschaft zu gründen, die den Armen ganz nahe ist und die Armut mit ihnen teilt. Die Bedenken des Erzbischofs können sie nicht von ihrem Plan abbringen, immer wieder wendet sie sich an ihn. Endlich gibt der Erzbischof nach und leitet Teresas Bitte weiter nach Rom. Im April 1948 kommt die ersehnte Zustimmung, Papst Pius XII. erlaubt ihr „*mitten unter den Armen zu leben – mit Gott als einzigm Beschützer und Führer.*“ Sr. Teresa legt die Ordenstracht der Loreto-Schwestern ab und tauscht sie mit dem indischen Sari, weiß mit blauer Borte. Die Schülerinnen singen ein Abschiedslied und alle weinen, als Sr. Teresa das Kloster verlässt. Dann ist sie allein, sie hat kein Geld, keine Ausbil-

dung als Krankenschwester oder Sozialarbeiterin und auch keinen Plan, wie es nun eigentlich weitergehen soll. Das einzige, worin sie sich sicher ist: „*Gott geht mit mir, das ist sein Werk.*“

Ihr erstes Ziel ist Patna, wo sie sich bei den American Medical Missionary Sisters Grundbegriffe der Krankenpflege, Hygiene und Hebammenarbeit aneignet. Nach wenigen Wochen zieht die mutige Missionarin mitten in Kalkutta in einen der schrecklichsten Slums zu einer Familie. 1000 Slums gibt es in Kalkutta, sie tauchen plötzlich zwischen modernen Hochhäusern und Einkaufszentren auf oder beginnen hinter den gepflegten Reihenhausiedlungen der Reichen. Jeder dritte Bewohner von Kalkutta lebt vom Müll, wer einen Blechschuppen bewohnt, kann sich noch glücklich schätzen, die wirklich Armen leben auf dem Gehsteig oder im Rinnal der Straße. Das Elend, dem Teresa begegnet, ist unbeschreiblich. Sie bittelt um Essen für Verhungerte, sie versorgt Kranke und bringt völlig verwahrlosten Kindern das Alphabet bei. Sie kratzt die Buchstaben einfach mit einem Stock in den Lehmboden. Die Menschen sind für jede kleine Wohltat dankbar, wenn Sr. Teresa kommt, leuchten die verzweifelten Gesichter für einen Moment auf, aber ange-sichts der übergroßen Not fühlt sich Teresa hilflos und einsam: „*Die Geborgenheit Loretos kam wie eine Versuchung über mich (...) Loreto zu verlassen, war für mich das größte Opfer, das Schwierigste, was ich je getan habe.*“

Das Gewand der Armen

Aber Sr. Teresa bleibt nicht lange allein. Nur fünf Monate, nachdem sie in den Slum gezogen ist, steht Subhasini vor der Tür, eine ehemalige Schü-



lerin, und besteht darauf, sich ihrer ehemaligen Lehrerin anzuschließen. Und Subhasini ist nicht die einzige, die sich von einem Leben für die Armen angezogen fühlt, immer mehr Mädchen aus gutbürgerlichem Haus lassen sich begeistern. Ein Jahr später sind es schon 26 junge Frauen, die den weißen Sari der Armen wählen. Teresa nennt ihre neue Kongregation „Leute, die Christi Liebe in die Slums tragen“. Aus Schwester Teresa, mittlerweile indische Staatsbürgerin, wird Mutter Teresa. Heu-

te ist ihre Kongregation unter dem Namen „Missionarinnen der Nächstenliebe“ bekannt.

In ihrer ersten Niederlassung schlafen die Schwestern wie Sardinen alle in einem Zimmer, aber dann bekommen sie wie durch ein Wunder ein großes dreistöckiges Haus, das heutige Mutterhaus. Ein reicher Pakistani hat es der Diözese von Kalkutta für ein Sozialprojekt zu einem Spottpreis verkauft. Die Schwestern leben einen herausfordernden Rhythmus. Um halb fünf Uhr morgens stehen sie auf, nach der Morgenbetrachtung, dem Gottesdienst und der Hausarbeit verlassen sie zu zweit das Haus, um in Schulen, Krankenhäusern oder Sterbehospizen zu arbeiten, erst am Abend kommen sie wieder zum Gebet zusammen. Als Mutter Teresa später einmal von einem jungen Journalisten gefragt wird: „Mutter Teresa, was ist Ihr Geheimnis?“, ist ihre Antwort: „Ich bete“.

Eine Frau der Tat

1952, am Fest des Unbefleckten Herzens Mariens eröffnet Mutter Teresa das Sterbehaus „Nirmal Hriday“, auf Deutsch „Unbeflecktes Herz“. Es war ursprünglich ein Pilgerhaus der Hindus, in der Nähe des Kali-Tempels, in dem die Hindus die Göttin Kali verehren. Als die Hindus die Schwestern der Nächstenliebe aus Angst vor christlicher Missionierung vertreiben wollen und mit Stöcken und Steinen bewaffnet anmarschieren, bleibt Mutter Teresa gelassen und bittet den Hinduführer hereinzukommen. Als der Hinduführer kurze Zeit später aus dem Haus kommt und von der aufgebrachten Gruppe gefragt wird, ob man nun endlich die Schwestern vertreiben darf, ist seine

„Gebet entsteht nicht von selbst.
Wir müssen die Mühe auf uns
nehmen zu beten.“

Mutter Teresa



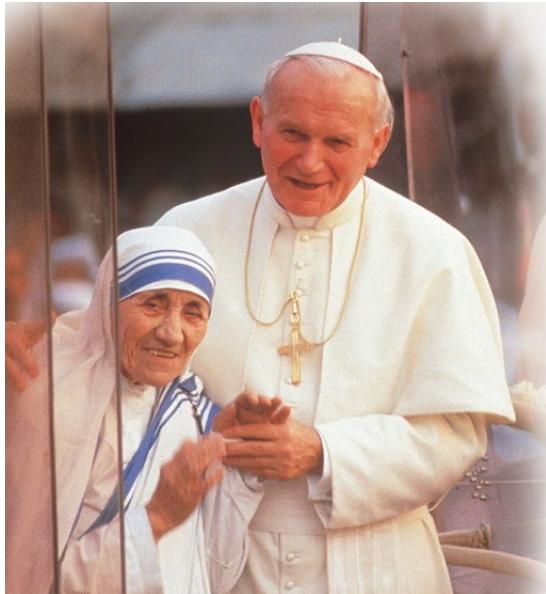
Antwort: „Ja, ihr könnt sie vertreiben, aber erst,
wenn eure Schwestern und eure Mütter das tun,
was diese Schwestern da drinnen tun.“

1964 besucht Papst Paul VI. Indien, man fährt ihn mit einem weißen Lincoln durch die Straßen von Bombay. Vor seiner Abfahrt will er das Auto Mutter Teresa schenken, damit sie es verkaufen und das Geld den Armen geben kann. Als der Heilige Vater das Geschenk übergeben will, ist Mutter Teresa nicht da. Sie ist im Sterbehospiz und hält die Hand eines Sterbenden, der ihr sagt: „Gelebt habe ich wie ein Tier auf der Straße, aber nun kann ich wie ein Engel sterben.“

1955 eröffnet Mutter Teresa ihr erstes Kinderheim „Nimila Shishu Bhavan“. Sie hält ihre Schwestern an, in den Müllkübeln von Kalkutta nach weggeworfenen Neugeborenen zu suchen. Auch für das ungeborene Leben setzt sich Mutter Teresa ein: „Das Leben gehört Gott und wir haben nicht das Recht, es zu vernichten (...) Mir scheint, dass man den Schrei jener Kinder hören kann, die ermordet wurden.“ Mutter Teresa hat ein einfaches Kon-

zept, sie verurteilt nicht, sie handelt: „Wenn Sie das Kind nicht haben möchten, töten sie es nicht, geben sie es mir.“

1959 eröffnet Mutter Teresa das erste Leprazentrum „Shanti Nager“, auf Deutsch „Stadt des Friedens“. Sie baut es mit dem Geld, das sie für das Auto des Papstes bekommen hat. Am Anfang sind es Hütten, die aus Jutte, Bambus, Blech und Ziegeln notdürftig für die Leprakranken aufgestellt werden. „In der Kommunion finden wir Christus in der Gestalt von Brot. In unserer Arbeit finden wir ihn in der Gestalt von Fleisch und Blut. Es ist derselbe Christus. Wenn wir Jesus in der Gestalt des Brotes sehen, können wir ihn auch in den geschundene Leibern der Armen sehen“, sagt Mut-



ter Teresa, die jeden Tag mit der Eucharistiefeier beginnt. Heute ist Shanti Nager dank internationaler Spendengelder eine Aussätzigsiedlung geworden mit stabilen Häusern, in bunten Farben gestrichen, Kliniken, Werkstätten, Wohnheimen, einer Schule. Im Schnitt werden dort monatlich 1400 Patienten behandelt.

Der Friede beginnt mit einem Lächeln

Das öffentliche Interesse an Mutter Teresa wird immer größer. Sie bekommt unzählige Preise und Ehrungen, die sie alle entgegennimmt, nicht für sich selber, sondern weil sie das Geld für die Armen braucht. Der Höhepunkt aller Ehrungen ist der Friedensnobelpreis, den sie 1979 erhält. Das Festbankett in Oslo lässt sie absagen, die so gesparten 6000 Euro nimmt sie zusätzlich zu den 1,1 Millionen Euro, mit denen der Nobelpreis do-

tiert ist und den 70 000 Euro, die durch Spenden hereingekommen sind, nach Indien mit, um jungen Familien von Leprakranken beim Hausbau zu helfen: „Ich verdiene die Auszeichnung nicht.“ Der Preis stellt für sie lediglich eine Anerkennung der Menschenwürde der Armen dar. Mutter Teresa ist keine Politikerin und keine Geschäftsfrau: „Und darum wollen wir uns immer mit einem Lächeln begegnen. Das Lächeln ist der Anfang der Liebe, und wenn wir anfangen, einander zu lieben, ergibt es sich von selbst, dass wir etwas für den anderen tun wollen.“

P. Leo Maasburg, der viele Jahre lang als Reisebegleiter an ihrer Seite war, erzählt vom Tag, als Mutter Teresa eingeladen war, vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen zu sprechen: Mutter Teresa folgte ganz normal der Hausordnung bei ihren Schwestern in Washington. Nach der Heiligen Messe und der Morgenbetrachtung kam die Reinigung, zunächst des Sari, dann der Toiletten und des Fußbodens. Dann wurde Mutter Teresa im klappigen Wagen eines Helfers nach New York gefahren. Im UNO-Hauptgebäude wurde sie von den Delegierten und Staatsoberhäuptern mit stehenden Ovationen begrüßt. Dann hielt Mutter Teresa im Saal der Weltpolitik eine ganz normale Katechese, in der sie von sich weg und auf Jesus hinwies. Als ihr Aufritt beendet war, brachte sie der klappige Wagen wieder ins Haus

„Ich bin bereit, auf dich in alle Ewigkeit zu warten. Ich werde dein verborgenes Angesicht anlächeln – immer.“

Mutter Teresa



der Schwestern zurück, wo sie wie alle Schwestern der alltäglichen Ordnung des Hauses folgte.

Ich gehe nach Hause

Im Alter von 80 Jahren bekommt Mutter Teresa einen Herzschrittmacher, immer wieder wird sie mit einer Herzattacke ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ärzte haben es nicht leicht mit ihr. Wenn sie bei Bewusstsein ist, wehrt sie sich mit Leibeskräften gegen teure Untersuchungen: „*Lasst mich so sterben wie diejenigen, denen ich gedient habe.*“ Als sie wieder einmal bewegungsunfähig im Bett liegt, bittet ein Hindu-Arzt den anwesenden Priester: „*Bringen Sie ihr die Schachtel! Wenn sie auf die Schachtel schaut, wird sie immer ganz ruhig.*“ Nach kurzem Zögern versteht der Priester, dass der Tabernakel mit dem Heiligen Sakrament gemeint ist. Ewiges Leben bedeutet für Mutter Tere-

sa: „*Unsere Seele geht zu Gott, um in der Gegenwart Gottes zu sein, um Gott zu sehen, um mit Gott zu sprechen, um ihn weiter zu lieben, mit größerer Liebe.*“ Am 5. September 1997 stirbt Mutter Teresa in Kalkutta an Herzversagen.

Heute hat die Kongregation in über 130 Ländern mehr als 700 Häuser, in denen sich fast 5000 Ordensangehörige vor allem um Kranke und Sterbende in Elendsvierteln kümmern. Die Familie der Mitarbeiter der Missionarinnen der Nächstenliebe vereint über 70 Millionen Menschen in allen Ländern. Bereits 2003 wird Mutter Teresa von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Papst Franziskus spricht Mutter Teresa am 4. September in Rom heilig.

Quelle: Christian Feldmann: Die Liebe bleibt. Das Leben der Mutter Teresa. Aktualisierte Neuausgabe im Licht ihrer Aufzeichnungen. Freiburg 2007



© Martin Huhs

ein Aufbruch der Barmherzigkeit

von Anton Wächter

Barmherzigkeit ist ein zentrales Wort für die Gläubigen unserer Zeit. Johannes Paul II., der erste polnische Papst, hat die Botschaft von Jesus an Sr. Faustyna aufgegriffen und wichtige Zeichen gesetzt, um die Bedeutung dieser Botschaft für unsere Zeit hervorzuheben: Er hat im Jubeläumsjahr 2000, das die Kirche auf das dritte Jahrtausend vorbereiten sollte, Sr. Faustyna heiliggesprochen, er hat den Oktavsonntag nach Ostern als Barmherigkeitssonntag bestätigt, er hat auch eine seiner ersten Enzykliken der göttlichen Barmherzigkeit gewidmet.

Papst Franziskus hat die Wichtigkeit dieser Botschaft unterstrichen, indem er nicht nur ein Jahr

der Barmherzigkeit ausrief, sondern auch die Jugendlichen der ganzen Welt in diesem Jahr zum Weltjugendtag nach Krakau einlud, zu Johannes Paul II., zu Sr. Faustyna und zum Heiligtum der göttlichen Barmherzigkeit. Sicherlich war dieser Weltjugendtag einer der Höhepunkte im Jahr der Barmherzigkeit, in dessen letztem Abschnitt wir uns befinden.

Die göttliche Barmherzigkeit hat viele Facetten. Sie lädt uns selbst ein, barmherzig zu sein, um Erbarmen zu finden (vgl Mt. 5,7). Sie ist aber vor allem die Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus, der uns so sehr liebt, dass er sein Leben für uns am Kreuz gegeben hat. So ist das

geöffnete Herz Jesu die Quelle der Barmherzigkeit, wie es auch das Barmherzigkeitsbild nach Sr. Faustyna zeigt. Barmherzigkeit Gottes heißt kurz gesagt: Der Mensch hat durch seinen eigenen Willen das Leiden und den Tod in die Welt gebracht, sodass es keine Hoffnung mehr zu geben schien. Christus hat als Retter und Erlöser Leiden und Tod auf sich genommen, damit es eine Auferstehung zum Leben gibt, welche die ganze Schöpfung umfasst. Barmherzigkeit ist also vor allem ein Heilmittel für die Kranken – und wir alle brauchen zutiefst Heilung.

Es könnte allerdings der Eindruck entstehen, die göttliche Barmherzigkeit sei etwas sehr Passives. Dabei bleibt sie nicht dabei stehen, uns in unserer Schwäche zu trösten und uns zu heilen, wo wir verwundet sind. Das Ziel unseres Lebens ist ja nicht einfach nur heil zu werden. Unser Ziel liegt nicht in dieser Welt - und ob wir den Himmel erreichen, hängt vermutlich wenig an unserer seelischen und schon gar nicht an unserer körperlichen Gesundheit. Heilung ist einerseits ein Geschenk, das uns schon einen Vorgeschmack auf die Herrlichkeit des Himmels gibt und andererseits eine Hilfe und manchmal ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Heiligkeit. Aber nur unsere Heiligkeit ist wirklich wichtig, denn, wie der selige John Henry Newman sagt: „Die Zeit ist kurz, die Ewigkeit ist lang!“

Papst Franziskus hat in Bezug auf die göttliche Barmherzigkeit in Krakau noch eine wichtige Botschaft hinzugefügt: Barmherzigkeit eröffnet neues Leben und das heißt auch eine neue Dynamik, Lebenskraft, eine innere Spannung und

Hoffnung. Darum lädt er die Jugendlichen ein, nicht einfach nur zu „vegetieren“, aus dem Leben kein gemütliches Sofa zu machen, das nur einschläfert, sondern eine Spur zu hinterlassen. Das heißt als Christen trotz ihrer Schwäche - oder sogar auf besondere Weise gerade in ihrer Schwäche - Zeichen und Gegenwart der verwandelnden Kraft Christi zu werden. Ohne eine Dynamik der Heiligkeit bliebe die Sehnsucht nach Heilung nur ein Selbstzweck.

Das Jahr der Barmherzigkeit dauert noch bis zum Christkönigssonntag. Solange ist die Pforte geöffnet und besondere Gnaden der Heilung durch Umkehr und Buße sind uns verheißen. Wenn im Advent die Pforte geschlossen sein wird und das Gnadenjahr hinter uns liegt, sollte das der eigentliche Beginn der Ernte dieser Gnaden sein. Die Barmherzigkeit Gottes führt uns eben nicht zum „gemütlichen Sofa“, sondern in eine neue Hoffnung und Dynamik. Die Christen sind gerufen, die Welt aus ihrer ausweglos scheienden Verwirrung zu führen. Das Jahr der Barmherzigkeit steht im Zeichen einer neuen Evangelisation, eines Aufbruches, der, wie jede Umkehr, den endgültigen Advent einleitet – das Kommen des Reichen Gottes. Gerade die letzten Tage dieses Gnadenjahres können uns die Kraft geben, wider alle Entmutigung, mit neuem Mut an einer neuen Gesellschaft und lebendigen Kirche zu bauen – nicht weil diese Welt das letzte Ziel wäre, sondern weil Gott durch diese Welt hindurch einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißen hat. Christus ist gekommen, damit wir das Leben haben, und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10).



© Josef Kuss, foto-kuss@aon.at

Weihbischof Dipl.- Ing. Mag. Stephan Turnovszky

Geboren: 1964

In: Luzern, in der Schweiz

Studium der technischen Chemie in Wien

Studium der Theologie in Wien und Toulouse

1998: Priesterweihe

2008: Bischofsweihe, Weihbischof für die

Erzdiözese Wien

Seit 2009: österreichischer Jugendbischof

Weltjugendtag - auf dem Weg der Barmherzigkeit

Christa Pfenningberger im Gespräch mit Weihbischof
Dipl.- Ing. Mag. Stephan Turnovszky

Sehr geehrter Herr Weihbischof, Sie sind vor wenigen Wochen vom Weltjugendtag aus Krakau zurückgekehrt. Können Sie bitte Ihre Eindrücke für uns zusammenfassen?

„Freude an Gott, Friede unter den Teilnehmern, Gemeinschaft der Glaubenden mit und unter dem Papst ... Was mich am meisten bewegt hat, war eine Stadt zu erleben, die durch die Präsenz hunderttausender junger Menschen wie verwandelt war. Aber nicht in ein bedrohliches Chaos, wie wenn Fußball-Hooligans durch die Straßen ziehen, sondern eher wie das neue Jerusalem, in dem man einander versteht, auch wenn man gar nicht aus demselben Kulturkreis stammt, wo Menschen aufeinander Rücksicht nehmen, Demut üben (so viele empfingen das Fußsakrament) und im Gebet trotz aller Unterschiedlichkeiten eins werden.“

Und inmitten von all dem Papst Franziskus als Realsymbol der Einheit, als ruhender Pol und weiser Lehrer der Jugend.“

Sie sind ja buchstäblich nach Krakau gepilgert, von Wien aus zu Fuß. Was hat Sie dazu bewogen und wer hat Sie begleitet?

„Mit der Wahl von Krakau als Austragungs-ort war der Weltjugendtag von Wien aus ‘zum Greifen nahe’. So habe ich als österreichischer Jugendbischof eine Fußwallfahrt dorthin vorschlagen. Das ist natürlich kein Angebot für die große Masse, aber gemeinsam mit den 15 jungen Menschen, die ich begleiten durfte, haben wir auf dem Weg Erfahrungen gemacht, die wir ein Leben lang nicht mehr vergessen werden.“

Sehen Sie, wenn Sie auf die Gesamtlandschaft der Kirche blicken, schon Früchte, die das Jahr der Barmherzigkeit gebracht hat?

„Früchte in der Natur sind nicht riesengroß, aber zahlreich. So ist es auch mit den geistlichen Früchten des Jahres der Barmherzigkeit: Ich sehe zahlreiche, aber sie sind nicht extrem spektakulär:

- Das Bewusstsein für das zentrale Thema Barmherzigkeit ist inner- und außerhalb der Kirche weiter gestiegen. Nach Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. macht es sich Papst Franziskus in der ihm eigenen Art und Weise zu eigen und betont seine konkrete soziale Relevanz.
- Das Thema Barmherzigkeit kann nicht mehr ohne konkreten Blick auf die Situation von Flüchtlingen behandelt werden.

- Pforten der Barmherzigkeit in aller Welt bringen das Thema vermehrt unter die Menschen. Das kann dann bei der Durchschnittsbevölkerung etwa so ankommen, wie ich tatsächlich gehört habe: „Heuer hat der Papst doch möglich gemacht, dass in der Beichte alle Sünden vergeben werden.“ Wenn das auch theologisch nicht exakt ist, so zeigt es doch, dass das Thema die Menschen auf der Straße erreicht hat. Das ist neu für ein kirchliches Themenjahr!
- Vor allem aber ist das Nachsynodale Schreiben Amoris Laetitia von Papst Franziskus eine Frucht (nicht nur dieses Jahres), die sich im Kontext des Jahres der Barmherzigkeit besser erschließt.
- Die Kirche ist durch dieses Jahr und durch Amoris Laetitia gezwungen, sich selbst klarer Rechenschaft über das Wesen der Barmherzigkeit zu geben.“

Erlauben Sie mir eine persönliche Frage: Setzen Sie selber in diesem Jahr der Barmherzigkeit besondere Akzente?

„Ich bemühe mich darum, geduldiger zu sein und unangenehme / lästige Menschen und Situationen humorvoller zu ertragen. Damit steuere ich einer persönlichen Schwäche entgegen. Die anderen Werke der Barmherzigkeit integriere ich bewusster in meinen Alltag, wenn sich die Gelegenheit bietet. Im Oktober werde ich als Bischofsvikar des Nordvikariates der Erzdiözese Wien eine Wallfahrt nach Rom anführen.“

Hat es für Sie in diesem Jubiläumsjahr Höhepunkte gegeben?

„Höhepunkt war für mich bisher der Weltju-



„Krakau war durch die Präsenz hunderttausender junger Menschen wie verwandelt. Aber nicht in ein bedrohliches Chaos, sondern eher wie das neue Jerusalem. Und inmitten von all dem Papst Franziskus als Realsymbol der Einheit, als ruhender Pol und weiser Lehrer der Jugend.“

Weihbischof Stephan Turnovszky

gendtag! Für mich war er so besonders ergreifend, weil ich – wie erwähnt – eine Gruppe junger Menschen zu Fuß von Wien nach Krakau begleitet habe. Unsere Wallfahrt war eine Schule der Barmherzigkeit.

Mein zweiter Höhepunkt wird die erwähnte Wallfahrt nach Rom sein.“

Papst Franziskus hat wiederholt als Gnade des Jahres der Barmherzigkeit die Umkehr genannt und den Empfang des Bußsakramentes. Wieso ist es wichtig, regelmäßig beichten zu gehen? Oder anders gefragt: Was fehlt, wenn man es nicht tut?

„Mit Recht wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Beichte unverzichtbar ist, obwohl die Kirche auch viele andere Formen von Sündenvergebung kennt, wie z.B. das Schuldbekenntnis in der hl. Messe, das Vater Unser, die tätige Nächstenliebe.

Ich bringe gerne den zwischenmenschlichen Vergleich: Zwischen zwei Menschen gibt es viele verschiedene Arten von Vergebung, die alle ihre Bedeutung und Berechtigung haben: Das kurze „Verzeih!“ oder „Entschuldigung“, eine Umarmung, eine Geste, ein SMS usw. Und doch bleibt die Königsform die offene Aussprache, für die man sich zu zweit Zeit nimmt. Eine Beziehung lebt davon, dass es regelmäßig und nicht zu selten dazu kommt. Dort können auch die großen Brocken zur Sprache kommen, für

die im Alltag zu wenig Zeit da ist. Analog ist es auch mit der Beichte: In gesunden Abständen braucht die Gottesbeziehung eine Aussprache mit Zeit und Aufmerksamkeit, sonst verkümmert sie. Ich gehe ca. alle fünf Wochen beichten.“

Was würden Sie den Gläubigen empfehlen, wie dieses außerordentliche Jubiläumsjahr noch bis zum Ende, also bis zum Christkönigssonntag geistlich gut genutzt werden kann?

- Nutzen Sie das Jahr für die Beichte.
- Suchen Sie eine Heilige Pforte auf und verstehen Sie diesen Gang als Wallfahrt. Tun Sie es nicht nur für sich. (Ablass)
- Setzen Sie sich mit den Werken der Barmherzigkeit auseinander und wählen Sie einen Schwerpunkt.

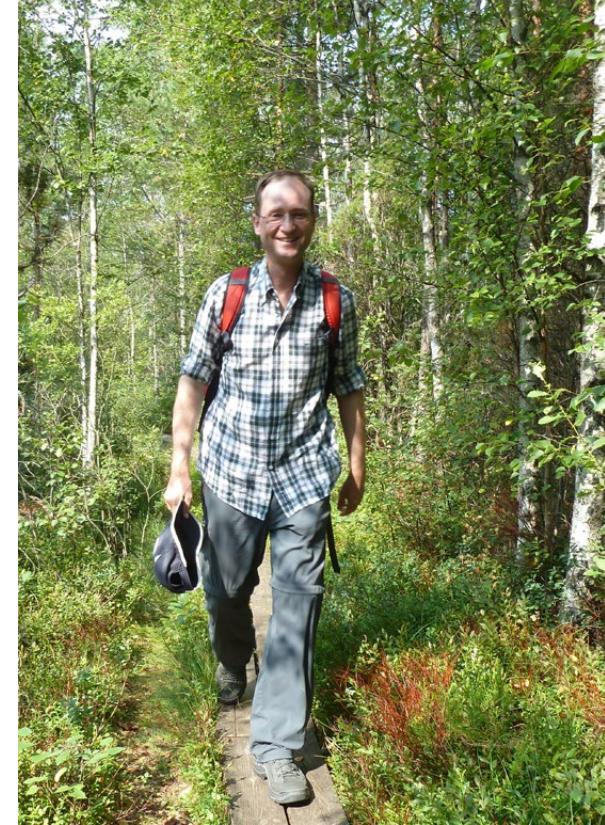
Papst Johannes Paul II. bezeichnete die Priester als „Diener der Barmherzigkeit“. Was bedeutet diese „Definition“ für Sie?

„Zunächst zum „Diener“: Priester sind Diener des Volkes Gottes, und nicht umgekehrt! Darum macht es mich stutzig, wenn ich engagierte Laien fragen höre: „Kann ich Ihnen helfen, Herr Pfarrer?“ Bei allem Verständnis für die wohlgemeinte Absicht müsste die Frage doch andersherum formuliert werden: Es ist die erste Aufgabe der Priester sich zu überlegen, wie sie den Gläubigen helfen können, den Kontakt mit

Jesus aufrechtzuhalten, in der Spur des Evangeliums zu bleiben, Christen zu sein: „Wie kann ich euch, den Gläubigen, helfen?“ muss die erste Frage im Priesterherzen lauten. Leider geben viele Priester darauf eher einseitige Antworten und reduzieren ihren Dienst auf die Liturgie. Es macht mich traurig, wenn ich erlebe, dass Priester durch ihre Lebensführung, die eben wenig Dienstcharakter hat, Gläubige vor den Kopf stoßen. Besonders ärgerlich finde ich es, wenn Priester schlecht erreichbar sind. (Achtung: Ein Priester ist nicht dann gut erreichbar, wenn er selbst sich für gut erreichbar hält, sondern wenn die Leute ihn für gut erreichbar halten.)

„Diener der Barmherzigkeit“ bedeutet daher für mich, dass der Priester mit seinem ganzen Leben besorgt ist, dass die Gläubigen durch Jesus zu einem Leben in Fülle finden, auch wenn das den Priester persönlich viel kostet.

Der Dienst im Bußsakrament als Beichtpriester ist die hervorragende Weise, wie Priester dem Volk Gottes die Barmherzigkeit Gottes zugänglich und erfahrbar machen. Ich freue mich, wenn Priester viel Zeit im Beichtstuhl verbringen und dort zu wöchentlich regelmäßigen Stunden anzutreffen sind. Ohne diese Präsenz halte ich „Beichte jederzeit nach Vereinbarung“ für kein gutes Dienst-Angebot, weil die Schwelle zum Beichtpriester zu hoch ist.“



Der Kirche wird oft, wenn sie für den Menschen Grenzen des Erlaubten zieht und von ihren Gläubigen das Einhalten von Geboten einmahnt, vorgeworfen, unbarmherzig zu sein. Heißt Barmherzigkeit „ein Auge zudrücken“?
„Barmherzigkeit bedeutet, sich einem Menschen, der in Not geraten ist, (aus freien Stücken und unentgeltlich) hilfreich zuzuwenden. Wobei wesentlich ist, dass der Helfer nicht der Verursacher der Not ist, sonst würde man nicht von Barmherzigkeit sprechen, sondern von geschuldeter Schadensbegrenzung. (z.B. Jemand verletzt einen anderen und bringt ihn darauf ins Spital. Das ist nicht Barmherzigkeit, son-



Interview

„Die erste Aufgabe des Priesters ist es, sich zu überlegen, wie er dem Gläubigen helfen kann, den Kontakt mit Jesus aufrechtzuhalten, in der Spur des Evangeliums zu bleiben, Christ zu sein.“

Weihbischof Stephan Turnovszky

dern Schuldigkeit.)

Echte Barmherzigkeit hat daher immer mit einem Aspekt der Sühne zu tun: Der Barmherzige „bezahlt“ für den Schaden, den er selbst nicht verursacht hat, lässt sich das Heil des anderen etwas kosten und macht sich die Hände schmutzig. (z.B. bezahlt der Barmherzige Samariter für den unter die Räuber Gefallenen).

Kirche (bzw. ihre Vertreter) ist dann unbarmherzig, wenn sie sich rigoros auf die Gebote und auf das Urteilen zwischen Gut und Böse zurückzieht und nicht mehr bereit ist, sich die Schuld der Welt etwas kosten zu lassen. Umgekehrt werden selten Priester als unbarmherzig empfunden, die sich die Mühe machen, Lebensgeschichten anzuhören, versuchen zu verstehen, mitzuleiden, zu differenzieren und den glimmenden Docht nicht zu löschen. In dieser Haltung, die sich mit dem anderen Menschen ernsthaft auseinandersetzt, kann man getrost die Gebote hochhalten und wird dennoch nicht als unbarmherzig erlebt werden.

Barmherzigkeit heißt demzufolge eben genau nicht ein Auge zuzudrücken, sondern im Gegenteil, beide Augen zu öffnen um genauer hinzuschauen und sich die Hände schmutzig zu machen.“

Manchmal gewinnt man den Eindruck, dass Barmherzigkeit (oder was darunter verstanden wird) hoch im Kurs steht, während sich die Gerechtigkeit nicht so großer „Popularität“ erfreut. Wie stehen diese beiden zueinander, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit?

„Barmherzigkeit und Gerechtigkeit stehen in einem Spannungsverhältnis, sind aber keineswegs Gegenteile: Die Gerechtigkeit erfordert angesichts eines entstandenen Schadens die Wiedergutmachung. Die Barmherzigkeit besteht darin, dass der Schaden wieder gut gemacht wird, allerdings nicht durch den Verursacher, sondern durch eine sühnende Person, die bereit ist, den Schaden auf sich zu nehmen. (z.B. der barmherzige Samariter, der die Kosten übernimmt). Insofern ist Jesus Christus gerecht und barmherzig, weil er bereit war, an der Sünde der Welt bis zum Tode zu leiden. Barmherzigkeit nimmt die Gerechtigkeit ernst.“

Sie sind Österreichs Jugendbischof - wo erleben Sie kirchliche Aufbrüche bei der Jugend und wie können diese von den älteren Generationen unterstützt werden?

„Ich erlebe laufend unerwartete und nicht planbare Aufbrüche im Bereich der Jugend. Die beste Unterstützung durch die ältere Generation besteht darin, dem Heiligen Geist Raum zu geben,



Österreicher-Treffen am Weltjugendtag in Krakau, © Katholische Jugend / Scharf

die Jugend nicht in Schemata zu pressen und ihr etwas zuzutrauen. Die Jugend in der Kirche geht ihren eigenen Weg, und das ist gut so. Hilfreich sind ältere Menschen, die für die Jugend beten, ihr Vorbilder sind, weil sie einen klaren Standpunkt haben, an dem man sich reiben kann, die die Jugend ihre eigenen Erfahrungen machen lassen und zur Stelle sind, wenn sie gefragt oder gebraucht werden.“

Sie haben in einem Interview anlässlich Ihrer Bischofsweihe 2008 gesagt: „Wir erleben eine Renaissance der Religiosität, wenn auch nicht

der Kirchlichkeit.“ Wie können das Verständnis für und die Liebe zur Kirche geweckt werden?

„Ich glaube, das geht nur durch Gläubige, die sowohl die Kirche als auch die distanzierten Menschen lieben und diesen dienstbar sein wollen. Dazu gehört auch die ehrliche Bereitschaft von Vertretern der Kirche, von allen Menschen, also auch von sehr distanzierten, zu lernen. Wo das gegeben ist, wird das Interesse an der Kirche von selbst wachsen.“

Herzlichen Dank für das Gespräch.





Dieser Tag

Unter den Sternen, in der Nacht,
höre ich die Stimme, die mir sagt,
ich muss meinen Bruder lieben, meinen Feind,
denjenigen, der in mir entstellt,
was du bist
und was ich bin.

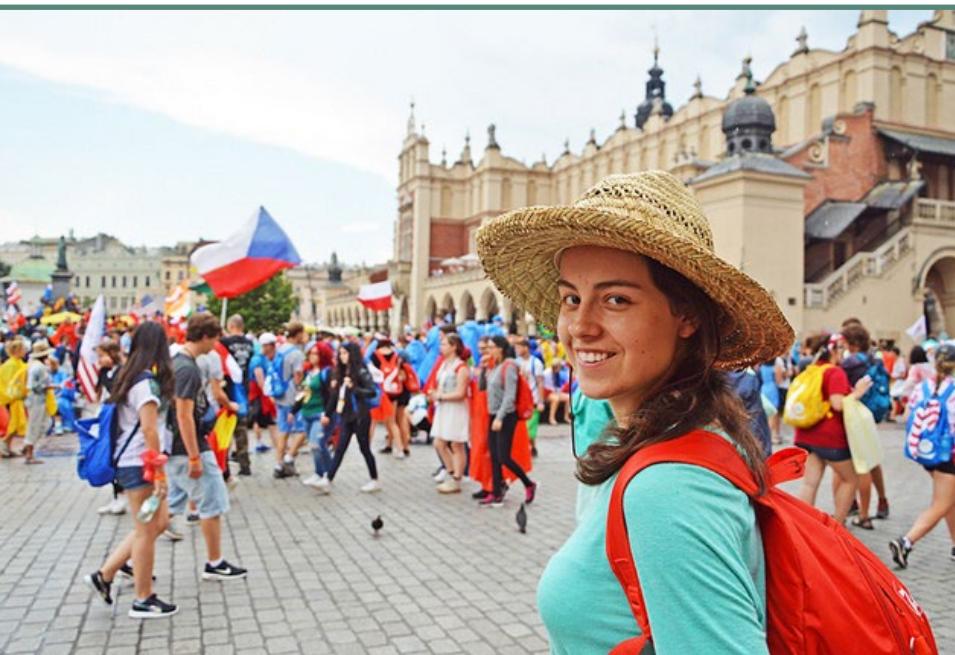
Denjenigen, dessen Augen und Herz
Gleichgültigkeit widerspiegeln,
dessen Worte Verachtung oder Gewalt,
dessen Gesten Verzweiflung
oder Hass sind.

Äußerste Liebe, deine Liebe,
die mich auffordert, von ganzem Herzen
zu verzeihen.
Du verzeihst mir als erster
all meine Feigheit und meine Sünden.

Der Tag, an dem dein Licht aufblüht,
der Tag ohne Untergang,
an dem wir unsere Reue in die Glut deiner
Liebe werfen,
dieser Tag wird unsere endgültige Rettung sein.

Br. Bernard Perroy

Krakau 2016 - Kanus, JP II., Weltkirche und mehr ...



Weltjugendtag. Ein Tag?
Von wegen! Es waren
12 Tage, randvoll mit
actionreichen, berührenden
und fantastischen
Erlebnissen!

Ich war mit der Gruppe vom YOU!Magazin unterwegs und obwohl ich ein „Weltjugendtagsfrischling“ bin und bis auf diesen einen in Krakau noch nie dabei war, durfte ich gleich bei der Organisation ein bisschen helfen. Und zu organisieren gab es genug, wir hatten nämlich eine Kanutour geplant. Es war nicht nur irgendeine Tour, sondern wir schwammen wortwörtlich auf den Spuren des hl. Papst Johannes Paul II. Der Fluss heißt Drava und befindet sich in einem Naturschutzgebiet im Norden Polens.

4 Tage in der Wildnis

Mit vier Kleinbussen gondelten wir von Wien aus, über Berlin bis in die einsame Gegend des Naturschutzgebietes. Endlich am Campingplatz angekommen, bereiteten wir uns auf die vier Tage in der Wildnis vor: Kleidung, Wertsachen, Geschirr und Essen mussten wasserdicht verpackt werden – eine erste kleine Herausforderung. Nach einer ruhigen Nacht packten wir die 13 Boote bis zum Rand voll und stachen in See. Schon am zweiten Tag wurden wir vor Hindernissen beinahe überhäuft! Der Fluss war über-

sät mit umgestürzten Bäumen, unter denen wir entweder unten hindurch oder oben drüber mussten. Oftmals keine leichte Aufgabe. So mancher behielt einen beachtlichen blauen Fleck als Erinnerung.

In den Pausen an den Campingplätzen, die aus einer Feuerstelle und „Dixi WCs“ bestanden, feierten wir die hl. Messe, so wie damals auch Johannes Paul II., auf einem umgestülpften Kanu. Jede Messfeier war in der schlichten Einfachheit sehr berührend und jeder spürte auf eine ganz besondere Art die Schönheit und Tiefe dieses Geschenks. Abends sprachen wir oft lange über einen Text von Karol Wojtyla, den dieser geschrieben hatte, bevor er zum Bischof geweiht wurde. Ein Text beschäftigte sich mit der Frage: *Warum sind wir hier?* Schon nach den ersten Zeilen hatte ich den Eindruck, diese Worte wurden nur und speziell für uns formuliert.

Wir genossen vor allem noch den letzten Tag, den wir in den Booten verbrachten. Beeindruckt von der Schönheit des grünlich schimmernden Flusses, umgeben von hohen Bäumen, mitten in der, so schien es, friedlichsten Gegend der Welt. Nach vier Tagen und 60 km auf dem Wasser zurückgelegter Strecke, mussten wir wieder in unsere Kleinbusse übersiedeln und fuhren weiter nach Krakau. Genauer gesagt nach Bolechowice, wo wir in Gastfamilien untergebracht waren. Unsere vorübergehenden „Adoptivfamilien“ erwarteten uns schon an der Pfarrkirche des Ortes. Der zweite Teil unserer kontrastreichen Fahrt hatte begonnen.



Der Papst in der Straßenbahn ...

Obwohl es schon recht spät war als wir – drei Mädels aus der YOU! Gruppe – bei der Gastfamilie ankamen, hatten sie den Tisch reich für uns gedeckt und die zwei Töchter plus ein Sohn waren auf den Beinen, um uns willkommen zu heißen.

Am nächsten Morgen trafen wir wieder mit unserer Gruppe zusammen, um gemeinsam das Heiligtum der Barmherzigkeit Gottes zu besuchen, wo besonders Johannes Paul II. und Sr. Faustina verehrt werden. Zufällig „platzten“ wir in eine hl. Messe, die dort gerade auf Französisch gefeiert wurde. Danach, als wir Mittagessen wollten, fing es leider zu regnen an und zu allem Überfluss war unser Essen auch noch halb gefroren. Dass alle bei guter Laune blieben, ist wohl ein Nebeneffekt des Weltjugendtages.

Am Nachmittag machten wir uns auf den Weg zum Eröffnungsfeld. Wir wurden von der Menschenmasse langsam vorwärtsgeschoben, bis

Zeitung
in
bo



bei einer Kreuzung plötzlich die Leute aufgeregt auf Bäume, Absperrungen, Zäune und Mauern kletterten. Ich kam mir vor wie in der Geschichte von Zachäus. Doch bald verstand ich den Grund des sonderbaren Verhaltens, denn direkt vor uns fuhr eine Straßenbahn vorbei, in der niemand anderer saß als - Papst Franziskus persönlich! Der Abend auf dem Feld bleibt mir mit einer riesigen Freude in Erinnerung!

Die nächsten Tage waren geprägt von unzähligen Menschen und Begegnungen, Eindrücken und dem Bemühen, seine Gruppe nicht zu verlieren.

Einmal, als wir uns morgens bei der Pfarrkirche trafen, sahen wir auch eine Gruppe Brasilianer, aus der sich ein junger Mann herauslöste. Er starrte mich an und kam auf mich zu, die Hände zu der Österreichfahne erhoben, die ich in der Luft schwenkte.

Einen Tag zuvor hatte ich auf einer Straße Richtung Feld einen Wanderstock gefunden. Keinen gewöhnlichen, er war mit Schnitzereien verziert und sah tatsächlich außergewöhnlich schön aus. Natürlich hatte ich ihn sofort aufgehoben, er wäre wohl in dem Getümmel erbarungslos zertrampelt worden. Ich nahm ihn und band unsere kleine Fahne daran.

Da stand ich nun vor der Kirche, wedelte mit dieser einzigartigen Fahnenstange herum, um die YOU! -Gruppe um mich zu sammeln. Ich war ziemlich irritiert, als der Brasilianer mit großen Augen immer näher kam. Ein Priester, der den jungen Mann kannte, erklärte mir, dass dieser Mann den sehr teuren Wanderstab von seinem ganzen Ersparnissen gekauft hatte. Er liebte diesen Gegenstand und war dementsprechend

verzweifelt, als er ihn in dem Gedränge verlor. Immer wieder umarmte mich der Mann, während ich den Stock von der Fahne löste und ihn in seine dankbaren Hände zurückgab. Das Gesicht des Brasilianers strahlte so ein Glück aus, wie ich es selten bei einem Menschen gesehen habe. Es war ein für andere vielleicht banaler und unbedeutender Moment, aber für mich wie für ihn war es ein Zeichen von Gottes Barmherzigkeit: dass wir uns unter fast zwei Millionen Menschen begegnet waren, damit ich den gut verwahrten Stab seinem Besitzer zurück geben konnte, kann man einfach nicht banal oder Zufall nennen. Die selige Freude des Mannes werde ich wohl nie vergessen.

Mutig hinausgehen!

Am Wochenende fanden die Vigil und die Abschlussmesse an einem anderen, weiter außerhalb gelegenen Feld statt. Der Weg dorthin dauerte geschlagene sechs Stunden und wir legten im stockenden Schneckentempo 28 km zurück. Es war brütend heiß und das schwere Gepäck zog wie ein Magnet Richtung Boden, auf dem ich mich am liebsten sofort ausgeruht hätte. Dass wir schließlich doch ankamen, kam mir beinahe unwirklich vor. Die Erschöpfung ließ jedoch schnell nach, denn die jubelnde Menschenmenge war einfach nur beeindruckend. Dazu die lebendige Fröhlichkeit der Menschen so vieler Nationen! Plötzlich bekamen Begriffe wie: Weltkirche, Einheit im Glauben, Brüder und Schwestern im Herrn eine ganz neue Bedeutung.

Es war tief beeindruckend, als Papst Franziskus zu uns sprach: Wir sind Gesandte. Wir sind nicht dazu da, es uns auf der Couch gemütlich

zu machen. Wir sollen mutig hinausgehen, für Christus leben und immer mehr wollen, mehr von der Liebe und Schönheit Gottes, mehr vom Leben.

Nach dieser Abschlussmesse flogen wir geradezu von dannen! In nur zwei Stunden waren wir wieder bei den Gastfamilien, um mit ihnen den letzten Abend zu verbringen. Unter Tränen verabschiedeten wir uns am nächsten Morgen, als uns die ganze Familie zu den Kleinbussen brachte.

Zum Abschluss fuhren wir zum berühmtesten Wallfahrtsort Polens: Tschenstochau (org. pol.: Częstochowa), wo uns die „Schwarze Madonna“ schon erwartete.

Nachdem wir dort die Messe gefeiert hatten, mussten wir auch schon wieder weiter, denn am nächsten Tag besuchten wir das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz. Ich hatte große Bedenken, dass das kein guter Abschluss für unsere Reise sein würde, die bisher so reich an Freude war. Zwar bekamen wir eine gute, tiefe Einführung und unser Priester sagte, man könne den Ort nur dann nicht voll Verzweiflung verlassen, wenn man sich Gottes Größe bewusst sei. Trotzdem überkam mich sofort ein beklemmendes Gefühl, als wir mit den vielen anderen, größtenteils Weltjugendtagsteilnehmern, durch die Lagerstraßen schllichen. Es fühlte sich falsch an, wie ein Zoobesucher mit Fotoapparat und buntem Hemd an diesem Ort zu sein. Doch als wir bei der Gedenktafel des heiligen Maximilian Kolbe ankamen, sammelten wir uns und nach einer kleinen Einführung in sein Leben, begannen wir plötzlich: „Our God is greater“



zu singen. Erst leise und unsicher. Dann aber überkam mich eine solche Überzeugung, dass es wahr ist: „Unser Gott ist größer!“ Als ich aus dem Lager hinauskam, wusste ich, dass diese halbe Stunde meinen Glauben und mein Gottvertrauen tief geprägt und die Freude des Weltjugendtags gefestigt hatte.

Jetzt nenne ich es den krönenden Abschluss unserer Gemeinschaft, des Weltjugendtages und unserer gesamten Reise.

Auf ein Wiedersehen in Panama!

Franziska Eberhardt, August 2016

Gott wartet auf dich!

von Papst Franziskus



Liebe junge Freunde, wir sind nicht auf die Welt gekommen, um zu „vegetieren“, um es uns bequem zu machen, um aus dem Leben ein Sofa zu machen. Im Gegenteil, wir sind für etwas anderes gekommen, wir sind gekommen, um eine Spur zu hinterlassen!

Es gibt im Leben eine gefährliche und oft schwer zu erkennende Lähmung. Ich nenne sie gerne die Lähmung, die aufkommt, wenn man das Glück mit einem Sofa verwechselt! Ja, zu glauben, dass wir, um glücklich zu sein, ein gutes Sofa brauchen. Ein Sofa, das uns hilft, es bequem zu haben, ruhig und ganz sicher zu sein. Ein Sofa – wie jene modernen, die es jetzt gibt, sogar mit einlullenden Massagen – die uns Stunden der Ruhe garantieren, um uns in die Welt der Videospiele zu begeben und Stunden

„Gott kommt, um unsere Verschlossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt.“

Papst Franziskus



vor dem Computer zu verbringen. Ein Sofa gegen jede Art von Schmerz und Furcht. Ein Sofa, das uns innerhalb unserer vier Wände bleiben lässt, ohne uns abzumühen und uns Sorgen zu machen. Das „Sofa-Glück“ ist wahrscheinlich die lautlose Lähmung, die uns am meisten schaden kann, denn nach und nach versinken wir, ohne es zu merken, im Schlaf, sind duselig und benommen, während andere – vielleicht die lebensdigeren, aber nicht die besseren – für uns über die Zukunft entscheiden. Gewiss, für viele ist es einfacher und vorteilhafter, duselige und benommene Jugendliche zu haben, die das Glück mit einem Sofa verwechseln; vielen scheint das günstiger, als aufgeweckte junge Menschen zu haben, die danach verlangen, dem Traum Gottes zu entsprechen und auf alle Bestrebungen des Herzens zu reagieren.

Jesus, der Herr des Risikos

Doch die Wahrheit ist eine andere: Liebe junge Freunde, wir sind nicht auf die Welt gekommen, um zu „vegetieren“, um es uns bequem zu machen, um aus dem Leben ein Sofa zu machen, das uns einschläfert; im Gegenteil, wir sind für etwas anderes gekommen, wir sind gekommen, um eine Spur zu hinterlassen. Es ist sehr traurig, durchs Leben zu gehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Aber wenn wir die Bequemlichkeit wäh-

len und das Glück mit dem Konsum verwechseln, dann ist der Preis, den wir bezahlen, sehr, sehr hoch: Wir verlieren die Freiheit.

Genau an diesem Punkt besteht eine große Lähmung, wenn wir beginnen zu meinen, Glück sei ein Synonym für Bequemlichkeit; dass glücklich sein bedeutet, schlaftrig oder betäubt durchs Leben zu gehen, dass die einzige Art, glücklich zu sein, darin besteht, wie benommen zu sein. Es ist sicher, dass die Drogé schadet, aber es gibt viele andere, gesellschaftlich akzeptierte Drogen, die uns schließlich sehr versklaven oder jedenfalls immer mehr versklaven. Die einen wie die anderen berauben uns unseres höchsten Gutes: der Freiheit.

Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen – jene Freude, die aus der Liebe Gottes hervorgeht, die Freude, die durch jede Geste, durch jede Haltung der Barmherzigkeit in deinem Herzen verbleibt. Auf Wegen gehen



und dem „Irrsinn“ unseres Gottes folgen, der uns lehrt, ihm zu begegnen im Hungrigen, im Dursstigen, im Nackten, im Kranken; im Freund, mit dem es schlecht ausgegangen ist, im Gefangenen, im Flüchtlings und im Migranten, im einsamen Nachbarn. Auf den Wegen unseres Gottes gehen, der uns auffordert, politisch Handelnde, Denker, gesellschaftliche Vorreiter zu sein; der uns anregt, eine solidarischere Wirtschaft zu ersinnen. Die Liebe Gottes fordert uns auf, in alle Bereiche, in denen ihr euch befindet, die Frohe Botschaft zu tragen und das eigene Leben zu einem Geschenk an Gott und an die anderen zu machen.

Gib dein Bestes!

Ihr könnt mir sagen: Pater, aber das ist nicht etwas für alle, es ist nur für einige Erwählte! Ja, und diese Erwählten sind alle, die bereit sind, ihr Leben mit den anderen zu teilen.

Das ist das Geheimnis, liebe Freunde, das zu erleben wir alle berufen sind. Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verschlossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern.

Die Zeit, die wir heute erleben, braucht keine Sofa-Jugendlichen, sondern junge Menschen mit Schuhen, noch besser: mit „Boots“ an den Füßen. Sie akzeptiert nur Stammspieler, für Reserve ist

kein Platz. Die Welt von heute verlangt von euch, Vorreiter der Geschichte zu sein, denn das Leben ist immer schön, wenn wir es leben wollen, immer, wenn wir Spuren hinterlassen wollen. Die Geschichte verlangt heute von uns, dass wir unsere Würde verteidigen und nicht zulassen, dass andere über unsere Zukunft entscheiden. Wie an Pfingsten möchte der Herr eines der größten Wunder vollbringen, das wir erleben können: Er möchte bewirken, dass deine Hände, meine Hände, unsere Hände sich in Zeichen der Versöhnung, der Gemeinschaft, der Schöpfung verwandeln. Er will deine Hände, um mit dem Aufbau der Welt von heute fortzufahren. Er will sie mit dir aufbauen.

Du wirst mir sagen: Pater, aber ich bin sehr eingeschränkt, ich bin ein Sünder, was kann ich schon tun? Wenn der Herr uns ruft, denkt er nicht an das, was wir sind, an das, was wir waren, an das, was wir getan oder unterlassen haben. Im Gegenteil: In dem Moment, in dem er uns ruft, schaut er auf all das, was wir tun könnten, auf all die Liebe, die wir übertragen können. Er setzt immer auf die Zukunft, auf das Morgen. Jesus versetzt dich an den Horizont.

Eine Spur des Lebens

Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.

Das Leben von heute sagt uns, dass es sehr leicht ist, die Aufmerksamkeit auf das zu fixieren, was uns entzweit, auf das, was uns trennt. Sie möch-

„Jesus, der das Leben ist,
lädt dich ein, eine Spur zu
hinterlassen, die dein Leben
und das vieler anderer mit
Leben erfüllt. Machst du mit?
Was antworten deine Hände
und deine Füße dem Herrn,
der der Weg, die Wahrheit
und das Leben ist?“

Papst Franziskus



©Thomas Schaa / pixelio.de

ten uns einreden, dass die beste Art, uns gegen das zu schützen, was uns schadet, darin besteht, uns zu verschließen. Wir Erwachsenen brauchen heute euch, damit ihr uns lehrt, in der Verschiedenheit, im Dialog zusammenzuleben und die Vielfalt der Kulturen miteinander zu teilen nicht wie eine Bedrohung, sondern als eine Chance: Habt den Mut uns zu lehren, dass es einfacher ist, Brücken zu bauen, als Mauern zu errichten! Und alle gemeinsam bitten wir, dass ihr von uns verlangt, Wege der Brüderlichkeit zu gehen. Brücken bauen: Wisst ihr, was die erste zu bauende Brücke ist? Eine Brücke, die wir hier und jetzt verwirklichen können: einander die Hände drücken, einander die Hand geben. Also los! Baut sie jetzt hier, diese Anfangsbrücke, und gebt euch die Hand! Es ist die große brüderliche Brücke, und könnten doch die Mächtigen dieser Welt ler-

nen, das zu tun! Aber nicht für das Foto, sondern um fortzufahren, immer größere Brücken zu bauen. Möge diese menschliche Brücke ein Same sein für viele andere; das wird eine „Spur“ sein. Jesus, der der Weg ist, ruft dich heute, deine Spur in der Geschichte zu hinterlassen. Er, der das Leben ist, lädt dich ein, eine Spur zu hinterlassen, die dein Leben und das vieler anderer mit Leben erfüllt. Er, der die Wahrheit ist, lädt dich ein, die Wege der Trennung, der Entzweiung, der Sinnlosigkeit zu verlassen. Machst du mit? Was antworten deine Hände und deine Füße dem Herrn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist?

Auszug aus der Ansprache von Papst Franziskus bei der Gebetswache mit den Jugendlichen des Weltjugendtages, Campus Misericordiae, Krakau, 30. Juli 2016

Blitzlichter – Krakau 2016



Bernadette, 20 Jahre, aus Schloss Holte – Stukenbrock: „Ich war schon in Köln dabei, aber jetzt zum ersten Mal bei den ‚Tagen der Begegnung‘. So konnte ich die polnische Kirche und Kultur kennen lernen und mit Menschen aus aller Welt gemeinsam unterwegs sein. Diese Erfahrung hat meinen Horizont erweitert und mich tiefer ins Gebet geführt. Papst Franziskus hat uns alle aufgerüttelt durch seinen Aufruf, aus der ‚Lähmung‘ zu erwachen. Hoffentlich gelingt uns das!“

Marc, 27 Jahre, aus Bielefeld: Als Koordinator für eine Gruppe erlebt man so ein Großereignis mit etwas anderen Augen; ich war schon sehr dankbar, dass unter uns die Stimmung so gut war und wir von Unfällen verschont geblieben sind. Bei all den notwendigen Sicherheitsmaßnahmen imponierte mir, dass es Papst Franziskus immer wieder gelang, uns nahe zu kommen: Wie er einfach die Straßenbahn nahm, auf die Beiträge der Jugendlichen einging, uns mit Fragen provozierte ... daraus entwickelte sich eine Dynamik, die weiter wirkt. Bei uns im Bistum Paderborn hat sie konkret nach Rio 2013 zur Initiative ‚Young Mission‘ geführt. Damals hat uns das Wort des Papstes von der ‚revolutionären Welle des Glaubens‘ das Bild vom Surfbrett gegeben; was wird uns diesmal die ‚Couch‘ sagen?“

Krista, 26 Jahre, aus Siegen: „Dieser (für mich vierte) Weltjugendtag war mein ‚Urlaub‘ in einem sehr ausfüllenden Beruf; daher fand ich inmitten des Trubels auch Zeiten der Stille, um ‚zu mir zu kommen‘. Eine Katechese hat mir allerdings wieder gezeigt, wie wichtig es ist, einander zu helfen und gemeinsam ans Ziel zu kommen. Das haben wir auch mit unseren Gastfamilien erlebt: Wir kamen als Fremde und gingen als Freunde!“



Vincent, 19 Jahre, aus Warburg: „Das freundliche Miteinander so vieler Menschen aus verschiedensten Völkern, Sprachen und Kulturen ist gerade in unserer von Krieg und Terror geplagten Zeit ein starkes Zeichen für den Frieden. Besonders beeindruckt hat mich die Herzlichkeit unserer Gastgeber, zumal das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen bis in die jüngste Vergangenheit oft gespannt war. In Gott können wir Misstrauen und Vorurteile überwinden!“



Maria, 18 Jahre, aus Unna: „Für mich war es der erste Weltjugendtag, ein Einschnitt zwischen Schule und Studium, und ich durfte ihn gleich mit unserem Projektchor musikalisch mitgestalten; dadurch bekam ich einen besonderen Zugang. Gerade das Miteinander in der Gruppe war für mich wichtig, wo auch tiefe Gespräche über Glaube und Gebet möglich wurden. Die weltweite Gemeinschaft des Gebetes mit annähernd zwei Millionen Jugendlichen war besonders bei der Vigil spürbar. In den neuen Lebensabschnitt begleitet mich das Wort des Papstes von der ‚Couch‘: Wir sollen nicht sitzen bleiben und sozusagen ‚vorzeitig in Ruhestand gehen‘, sondern die Fußballschuhe anziehen und mitspielen!“



© Yes Tech, Silar, Rbalint, commons.wikimedia

Andrea und Stefanie, beide 25, Studentinnen in Dortmund: „In der polnischen Gesellschaft wird der Glaube noch viel selbstverständlicher gelebt als bei uns; das hat uns für unser Engagement in der Kirche zu Hause gestärkt. Wir haben erlebt, wie das Gebet über Sprachgrenzen hinweg verbindet, z. B. als Menschen aller Kontinenten gemeinsam, jeder in seiner Sprache, das Vaterunser beteten. Die vielen Eindrücke dieser Tage müssen sich erst setzen und werden wohl noch lange nachwirken, aber ein Höhepunkt war bestimmt die Vigil am Samstagabend, als diese unübersehbare Menschenmenge in der Stille zu einer ‚Gemeinschaft des Lichtes‘ zusammenwuchs. Wir freuen uns schon auf Panama!“



KOHELET

ALLES ODER NICHTS



In dem Gedicht geht es um Alles oder Nichts. Vor allem Nichts, weil es das letzte Wort hat. Schon am Beginn unseres Lebens schweigt es sich aus. Ein Leben lang schweigt es uns an. Es atmet nicht, es starrt nur leblos, reglos. Röhrt nichts, deutet nichts, bedeutet nichts. Bedeutet Tod. Spräche es nur! Ein Abbild unsrer eigenen Verschwiegenheit, wenn wir dann wortlos liegen ...

In dem Gedicht da redet einer, der genug geredet und gehört hat. 30, 40 oder 44 Jahre lang. Der genug hat von allem. Und zuwenig, weil ihm alles nichts ist. Ge-Schicht-lich denken: wie es ist und war und sein wird. Nicht nur den kleinen Schnapschuss von gerade eben, den fröhlichen, schrecklichen oder langweiligen. Alle (Ge)Schichten - die letzte stets gedeckt vom weißen Tuch ...

Windhauch, sagt der Kohelet, der Prediger. Nichtigkeit. Ungereimt findet er alles und macht sich seinen Reim darauf. Mehrere sogar. Er reimt in den Windhauch hinein und weiß, dass seine Mühen und Lehren genau das sind: Wind. Die ausgesprochene Sprödigkeit unseres Lebens biegt dieser Windhauch, bis es kracht, bricht und liegt.

In dem Gedicht kommt wenig anderes vor als das: wir irren uns sehr, wir täuschen uns. Enttäuscht? Dazu wird es keine Gelegenheit geben. Ent-Täuschung hieße klarssehen. Keine Aussicht darauf. Woher soll sie denn kommen? Ein schöner Traum vom Sinnland, von Bedeutungsebenen, Hoffnungsbergen. Dagegen Realität: ein Meer ohne Grund und Boden, worin nichts zum Festhalten ist, nichts festgehalten werden kann. Häufst du noch an? Wie groß der Hügel deiner Ansammlungen auch ist – diese See nimmt ihn spielend auf und deckt ihn kilometerhoch. Jedes dasselbe: sowas von gar nichts!

In dem Gedicht schreibt einer seine Seenot auf. Wellental, Wellenkamm, nichts Haltbares, nichts Bleibendes. Wozu leben? Für gutes Essen und Trinken, für den gedeckten Tisch, das Festmahl? Der Kohelet sagt „ja“. Deshalb. Das war's schon. Brot und Wein und Gott dafür danken ...

Hättest du nur zwischen deinen eigenen Zeilen lesen können, Kohelet, Prediger! Hättest du geahnt, wie nahe du dem Festland warst! Kein Mensch ist eine Insel, auf keinen kannst du dich retten. „Iß fröhlich dein Brot, trink wohlgemut deinen Wein“, schreibst du. Unter Tränen, weil du weißt, dass du etwas übersiehst. Und nicht zu denken wagst, was du erhoffst. Oder wen. Drum fragst du dreimal ins Gedicht hinein: „WER LÄSST MICH DAHIN GELANGEN, DAS ZU SEHEN, WAS NACH MIR SEIN WIRD?“

Kein Mensch ist eine Insel, doch gibt es einen, der ist ein ganzer Kontinent. Du weißt nicht, an wen du dich klammern sollst im Untergang, im Ertrinken. Das größte Grauen ist nicht in den Chaoswellen, es ist im Windhauch, der darüber

geht. Träum' nur davon, auf Wasser zu gehen, setz' deinen Fuß mutig in die Wellen. Der Windhauch bläst allen Mut aus dir und versenkt dich. Wer streckt sich für dich aus?

In dem Gedicht nimmt sich einer Zeit für alles. Alles hat seine Stunde, auch das Geborenwerden, schreibt der Kohelet, und weiß nicht, wie recht er hat (... als aber die Fülle der Zeit kam ...)

Hättest du nur zwischen den eigenen Zeilen lesen können und staunend gesehen, dass uns wirklich nichts bleibt - einzig nur das Leben! Und dass tatsächlich Essen und Trinken uns retten, Prediger, Brot und Wein. Und ein Festmahl ... Alles hat seine Stunde, auch das Sterben. (... als er wusste, dass seine Stunde gekommen war...)

Geboren werden heißt auch sterben. Das letzte Wort. Schon am Beginn schweigt es uns an. Und schweigt am Ende unseres Lebens. Spräche es doch!

Das letzte Wort – ausgeschwiegen.
Ein anderes wird sprechen, Kohelet, zuverlässig und wahr.

Das erste Wort, am Ende unseres Todes.
„Komm!“

Zum Nachlesen: Buch Kohelet; Mk 12,27;
Mt 14,22-33; Gal 4,4; Joh 13,1; Offb 22,6,17





Porträt

von Christa Pfenningberger

Dr. Alina Bachman die Jugend - Zukunft der Kirche

Frau Dr. Bachmann, was hat Sie dazu bewogen, Ärztin zu werden?

„Meine Hauptsehnsucht seit Jugendjahren ist eigentlich die Heilung der Herzen und die seelische Gesundheit der Jugendlichen und im weiteren eine gesunde, beziehungsfähige Gesellschaft. Ich habe nach der Matura überlegt, ob ich Lehrerin werden soll, um Jugendliche zu erreichen. Unter anderem durch das Vorbild meiner Mutter habe ich mich dann für die Medizin entschieden - und nie wirklich an diesem Weg gezweifelt.“

Geboren: 1988

In: Korneuburg - Niederösterreich

Studium der Medizin in Wien

Zur Zeit tätig als: Ärztin in Ausbildung

Ehrenamtlich tätig in der Pfarre als Mitarbeiterin in der Jugendpastoral

Stichwort Jugend: Seit ihrem 14. Lebensjahr sind Sie in der Jungschar – beziehungsweise Jugendarbeit tätig. Was hat sich in all diesen Jahren entwickelt?

„Ja, ich habe tatsächlich schon mit 14 Jahren gemeinsam mit meiner Mutter eine Jungschargruppe geleitet. Dann leitete ich eine Firmgruppe und startete anschließend mit meiner Schwester für diese Jugendlichen eine „Jugendgruppe“, die bis heute besteht.

Für mich war das etwas ganz Natürliches, sich in der Pfarre einzubringen. Im Laufe der Jahre haben sich mehrere Fixpunkte etabliert. Jedes Jahr gibt es ein „Adventopening“, in dem wir mit einer Anbetung durch die Nacht in den Advent starten. Am Gründonnerstag nach der Liturgie gestalten wir eine Stunde Anbetung in der Kirche und dann geht diese für die Jugend durch die Nacht im Pfarrheim weiter. Einmal im Monat gestaltet die Jugend die Pfarr-

messe am Sonntag. Heuer gab es zum ersten Mal ein Sommerfest für Jesus unter dem Motto *Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben*, Joh 10,10.

Ein absoluter Höhepunkt des Jahres für unsere Jugendlichen ist das Fest für Jesus zu Pfingsten in Salzburg. Dort haben viele eine starke Glaubenserfahrung gemacht.“

Wie soll Ihrer Meinung nach die Kirche auf die Jugendlichen zugehen?

„Das ist eine extrem wichtige Frage, weil die Jugend die Zukunft dieser Welt ist, wie Papst Johannes Paul II. oft betont hat. Ich glaube, dass der Schlüssel zu den Herzen der Jugendlichen in der persönlichen Gottesbeziehung von jedem von uns liegt. Was hat die junge Kirche in der Zeit direkt nach Jesu Tod und Auferstehung so anziehend gemacht? Das waren keine Events oder Shows. Das waren Herzen, die für Jesus und seine Botschaft gebrannt haben, so sehr, dass sie bereit waren für IHN das Leben zu geben. Die tiefe Sehnsucht des Menschen kann in dieser Welt nicht gestillt werden, das ist eine Wunde des Herzens, die wir alle tragen. Der Weg zu den Jugendlichen ist meiner Meinung nach also der Weg in ein authentisches Leben aus der Begegnung mit Gott.“

In Ihrer Pfarre organisieren Sie im Jahr der Barmherzigkeit „Abende der Barmherzigkeit“. Wird das von den Pfarrangehörigen gut angenommen?

„Die Abende der Barmherzigkeit sind etwas Schönes, weil sie einfach eine Zeit sind, in der jeder,



der möchte, am Herzen Jesu auftanken und Gottes Barmherzigkeit in Anbetung, Gebetsdienst und im Sakrament der Versöhnung erfahren kann. Wir könnten und sollten wahrscheinlich viel aktiver dazu einladen, damit noch mehr Leute kommen. Von denen, die bis jetzt gekommen sind, habe ich nur dankbares Feedback bekommen.“

Haben Sie einen Lieblingsheiligen?

„Ich liebe sehr viele Heilige. Einer, den ich ganz besonders liebe, ist Jean Marie Vianney, der heilige Pfarrer von Ars. Mich berührt seine riesige Liebe, die er zu seiner Pfarre hatte und zu jedem einzelnen Pfarrmitglied, die Hingabe, mit der er für sie fastete und betete und opferte. Er hatte ein so brennendes Herz für Jesus und Maria und für die Kirche und war ein so demütiger Diener und ein so hingebungsvoller und milder Hirte. Für mich ist er ein Abbild der barmherzigen Liebe Gottes.“

„Ich werde meinen Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun.“

Therese von Lisieux



Rosenblätterabend

in der Gemeinschaft der Seligpreisungen

Ein Gebetsabend
mit der
kleinen Therese

© Werner Penningberger

Deutschland:

- | | |
|-----------|-----------------|
| Uedem | Sa. 1.10. 18:00 |
| Paderborn | Sa. 1.10. 18:00 |

Österreich

- | | |
|---------------|-----------------|
| Maria Längegg | Sa. 1.10. 18:00 |
| Gmunden | Sa. 8.10. 18:30 |

Schweiz

- | | |
|-----|-----------------|
| Zug | So. 2.10. 18:00 |
|-----|-----------------|



Aus Liebe leben, das heißt, alle Furcht verbannen,
Jede Erinnerung an die Fehler der Vergangenheit.
Von meinen Sünden sehe ich keinerlei Spur;
In einem Augenblick hat die Liebe alles verbrannt.
Göttliche Flamme!
In deinem Feuer halte ich mich auf,
In deinen Glüten singe ich voll Freude:
Ich lebe aus Liebe!

Therese von Lisieux

**feuer
und
Licht**



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 33,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **feuer und Licht** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@Seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergrässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: aggsbach@beatitudes.org

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

HAUS IMMANUEL, Kleine Familie der Seligpreisungen

Ferienhaus mit Hauskapelle. www.haus-immanuel.info

St. Cassian Weg 4, I-39022 Algund/bei Meran

Tel.: 0039/0473/448791 Email: info@haus-immanuel.info

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;
17.9.; 8.10.; 12.11.; 10.12.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)**

Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 22.10.;

■ **Abend der Barmherzigkeit**

19:30h - ca. 21h; Impuls, Anbetung, Beicht-gelegenheit, persönliche Segnung
18.11. in Uedem

■ **Offener Sonntag (10:30 - ca. 18:00)**

Rosenkranz, hl. Messe, Mittagessen, verschiedene Angebote, Abschluss in der Kapelle. Kinderbetreuung von 14-16h
11.9.;

■ **Kloster auf Zeit – für junge Leute**

Mo 29.8. - So 25.9. 18-35 Jahre - Impulse, Austausch, Ora et Labora 200 € Teilnahmegebühr (inkl. Aufenthalt)

■ **Rosenblätterabend**

Gebetsabend mit der hl. Therese von Lisieux
Sa. 1. Oktober, 18:00

■ Unterwegs unter Männern

Wandern am Niederrhein mit geistlichen Impulsen, Gebet und hl. Messe
2.-8. Oktober, 50 € Teilnahmegebühr + Kosten für Aufenthalt und Verpflegung

■ Das Ewige Leben, Wochenendseminar

Fr. 4. - So. 6. 11.
40 € Kursgebühr

■ Mitleben in der Gemeinschaft: Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ Jeden Samstag (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 Auferstehungsfeier, Abendessen, israel. Tänze;

■ Rosenblätterabend

in der Herz Jesu Kirche in Paderborn
Sa. 1. 10., 18:00

■ Worship und Chill out

Alter bis 35 Jahre - im Klarissenkloster in Paderborn, Sa. 15. 10., 19:00

■ Medjugorje - Samstag (16.00 - 20.00)

Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape;
5.11.; 3.12.;

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ Jeden 1. Samstag im Monat: Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30

Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ Rosenblätterabend

Gebetsabend mit der hl. Therese von Lisieux, Sa. 1. Oktober, 18:00

■ Einkehrwochenende - Vorbereitung auf das Kommen Jesu Christi

Fr. 25.11. – So. 27. 11

■ Gebetsabend - Gebet um Heilung und Stärkung mit dem Gandenbild Maria, Heil der Kranken, Sa. 10.12., 18:00

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ Adoray mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**. Außer ersten Sonntag im Monat, da ist **Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ Familintag

mit Anna und Martin Iten (Radio Fisherman)
Sa. 24.9., 9:30 - 16:30

■ Pluie de roses

Gebetsabend mit der kleinen Therese
So. 2.10., 18:00

■ Come and see! Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje-Wallfahrten 2016

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Buswallfahrt mit Möglichkeit zum Fas-

tenseminar: 30.09. - 8.10.2016

Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Erlandstr. 4,
48369 Saerbeck,
Tel./Fax: 02574/1675



„Liebe Kinder!

Auch heute möchte ich mit euch die himmlische Freude teilen. Öffnet, meine lieben Kinder, die Tür des Herzens, damit in eurem Herz die Hoffnung, der Friede und die Liebe wachsen, die nur Gott gibt. Meine lieben Kinder, ihr seid zu sehr an die Erde und die irdischen Dinge gebunden, deshalb treibt euch Satan wie der Wind die Meereswellen.

Darum möge die Kette eures Lebens das Herzensgebet und die Anbetung meines Sohnes Jesus sein. Übergebt Ihm eure Zukunft, damit ihr Freude und ein Beispiel für die anderen seid. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, 25. August 2016



Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes